

Tages-Anzeiger - Montag, 3. März 2014

Kultur & Gesellschaft

Tanz

Das Stück «Froufrou» bezirzt das Publikum

Zürich, Tanzhaus - Es ist ein Zeremonial ohne Erlösung. Drei Frauen und ein Mann (darunter die Choreografin Marie-Caroline Hominal) deklinieren die Obsessionen des eigenen, vielstimmigen Ichs durch. Doch nicht laut und selbstverliebt, sondern wie in schwebender Trance und im Rahmen eines geheimen Regelwerks. Inspiriert ist das Tanzstück von Voodoo-Ritualen aus Haiti. Der Titel «Froufrou» klingt wie ein Kose- und Lozungswort, ist tatsächlich aber der Name eines giftigen Kugelfisches und bezeichnet gleichzeitig das Rascheln eines Seidenstoffs.

In dieser Ambivalenz und Offenheit bewegt sich auch das tänzerische Spiel; etwas latent Abgründiges schwingt mit und entlässt das Publikum in keinem Moment in wohlige Sicherheit. Es sitzt vor der leer geräumten Tribüne, hinter ihm hängen Gesichtsmasken, die sich die vier Performer am Ende über den Hinterkopf ziehen und in wippendem Rhythmus zum Synthesizersound von Clive Jenkins langsam die Treppe hochsteigen. Die Zuschauer sind Teil des Geschehens, werden auch mal reihum mit festem Druck an der Schulter berührt.

Eine Tänzerin mit einem schwarzen Tutu als Hut gleitet entrückt in Diva-Pose von Zuschauer zu Zuschauerin. Am Hals des androgynen Tänzers klirren die Fläschchenamulette, wenn er sich auf einem mit rotem Plastik überzogenen Altar lasziv windet und schüttelt. Wie ihre Identitäten, so wechseln die Tänzer ihre Kleider und repetitiven Bewegungsmuster. Sie stöckeln auf High Heels, klatschen und schnippen mit den Fingern, bis die Zeremonienmeisterin durch einen Trichter erneut ein Signal aussendet und eine weitere Wahrnehmungsstufe erklommen wird: ein bezirzender Auftakt zum Festival «Zürich Moves!».

Maya Künzler